

Mozi wie in der westlichen Tradition des Gerechten Krieges. Das Verbot des Angriffskrieges findet sich im Westen traditionell nicht.

3.4.5 Militärliteratur

Textsammlung:

The Seven Military Classics of Ancient China / translation and commentary by Ralph D. Sawyer. – Boulder 1993

Enthält die sieben Werke, die seit dem 11. Jahrhundert den Kanon der Militärliteratur bildeten: Sunzi (um 500 v. Chr., der älteste und berühmteste der Militärtraktate, siehe unten), Wuzi (als Verfasser gilt Wu Qi, einer der berühmtesten Administratoren und Generäle der frühen Geschichte Chinas, das Buch würde dann in das frühe 4. Jh. v. Chr. gehören), Sima Fa (ein schwerdatierbarer Text, der manchmal klingt als komme er noch aus Zeiten der feudalen Ritterkämpfe vor 500 v. Chr., was aber vielleicht nur konfuzianische Nostalgie ist), Wei Liaozi (4. oder 3. Jh. v. Chr., aus der Spätzeit der kämpfenden Staaten, ein stark legalistisch geprägter Text), Tai Gong (gibt sich als ein Text des 11. Jh. v. Chr., gehört aber ins späte 3. Jh. v. Chr., also ein Text aus der späten Zeit der kämpfenden Staaten oder aus dem frühen Reich), Huang Shigong (2. oder 1. Jh. v. Chr., also ein Text aus dem frühen Reich), Li Weigong (gibt vor ein Gespräch zwischen einem Kaiser und einem General des 7. Jh. n. Chr. zu sein, der Text ist aber bis ins 11. Jh. n. Chr., nicht belegt und ist vielleicht nicht viel älter als die Zusammenstellung des Kanons).

Eine gute philologische Untersuchung (die zeigt, wieviel philologisch noch unklar ist):

Robin D. S. Yates, New Light on Ancient Chinese Military Texts : Notes on their Nature and Evolution, and the Development of Military Spezialisierung in Warring States China, in: T'oung pao 74 (1988) 211-248 (besonders zu Sunzi, Wei Liaozi und zu mohistischen Traktaten).

Vgl. dazu die Einführungen von Sawyer und den Überblick von Johnson S. 39-45

Rand, Christopher C.

Chinese Military Thought and Philosophical Taoism, in: Monumenta Serica 34 (1979-1980) 171-218

Gegenstand sind nicht Sunzi und andere militärischen Klassiker, sondern weniger bekannte spätere Traktate, an denen Rand exemplarisch studiert, wie in daoistisch geprägten Texten das Weisheitsideal und der von einem Militärtraktat erwartete Realismus verbunden werden. Die Warnungen des Laozi vor Krieg und vor Sieg und das daoistische Motiv des Gegensatzes von *wen* (zivilisiert) und *wu* (martialisch) verschwinden nicht, aber es geht deutlich nicht um eine Theorie des Krieges, sondern um Anwendung auf die Kriegsführung. Zuweilen wird der Feldherr stark an

den Weisen angeglichen, zuweilen bleibt nur eine Warnung vor überflüssigem Blutvergießen.

Gawlikowski, Krzysztof

The School of Strategy (bing jia) in the Context of Chinese Civilization, in: East and West NS 35 (1985) 167-210

Gawlikowski gibt einen Überblick über die Militärliteratur und versucht ihre Rolle in der chinesischen Kultur zu bestimmen. Die praktischen Konsequenzen der konfuzianischen und der strategischen Schule sind dieselben. Auch die strategische Schule ist an einem Ideal der Vermeidung von Kampf orientiert, auch die Konfuzianer legitimieren den Krieg. Theoretisch scheint die Kampfliteratur aber ein Widerspruch zur konfuzianischen Betonung der Harmonie zu sein. Für die Chinesen waren es komplementäre Erscheinungen. Der konfuzianische rechte Weg (zheng dao) muß durch den Weg der Verstellung (gui dao) ergänzt werden. Die konfuzianischen Werte werden für die jeweilige Wir-Gruppe reserviert, die Werte der Strategischen Schule für die jeweiligen Fremden. Konfuzianisches Verhalten ist Rollenverhalten nach außen, strategisches Verhalten das tatsächliche Verhalten in Konflikten. Die Verbreitung der meisten Werke der Strategischen Schule war privat bis geheim. Aber diese Werte waren populär über Spiele, Romane und Theater, die dazu anleiteten, wie Moral durch Tricks ergänzt werden kann. (Die Tendenz, die Militärliteratur zu einer allgemeinen Handlungstheorie – kommerziell und erotisch – auszuweiten, gibt es schon in der chinesischen Geschichte; für die Gegenwart weist Gawlikowski auf die umfängliche Ratgeberliteratur „Sunzi und die Kunst des ...“ hin, damals noch ausschließlich aus Hongkong.)

Lewis, Mark E.

Sanctioned Violence in Early China. – Albany, NY : Univ. of New York Pr., 1990 (SUNY Series in Chinese Philosophy and Culture) S. 97-135 The Art of Command

Das Aufkommen militärischer Spezialisierung in China im 6. Jahrhundert v. Chr. ist mit dem Aufkommen der Gattung der Militärtraktate verbunden. An die Stelle des Heroismus des (adeligen) Einzelkämpfers tritt die Kunst des Feldherrn. Die tatsächlichen Kämpfer spielen keine Rolle, sie dürfen keinen eigenen Willen haben und müssen wie ein einziger Körper handeln. Diese Einheit ist die erste der 5 Grundregeln im *Sunzi*. Dieses Buch, das so stark die Rolle der Information für den Feldherrn betont, verlangt, daß die Truppen nichts sehen und nichts hören. Das Ideal des Sieges ohne Kampf ist Teil dieses Kriegsbildes: Kampf war eine niedrige Form der Kriegsführung und ein Zeichen des Versagens. Die Aufgabe des Feldherrn ist im Durcheinander der Schlacht die Ordnung in der Dynamik zu erkennen. Das ist genau das neue Ideal des Weisen. Die Kunst des Feldherrn besteht in der Irreleitung der Wahrnehmung des Gegners, während er sich selber nicht verwirren läßt.

Die Konfuzianer und Legalisten sind gegen die Trennung der Sphären von Herrscher und Feldherrn: Ein gut regierter Staat ist unbesiegbar und wird nicht angegriffen. Für den Konfuzianer Mengzi, den pazifistischsten der altchinesischen Autoren,

sind Militärexperten Kriminelle und die Unterstützung durch das Volk die wichtigste Waffe. Das *Wuzi-Buch*, der Militärtraktat, der dem konfuzianischen Ansatz am nächsten steht, stuft die Kriegsführung der Militärexperten als die niedrigste Form ein. Das legalistische *Han Fei-Buch* will statt professioneller Truppen ein zufriedenes Volk, das dem Herrscher bis in den Tod folgen wird (die Abneigung gegen eine professionelle Armee ist keine pazifistische Idee, sondern die Verbindung von Ackerbau und Kampffähigkeit). Konfuzianer und Legalisten haben mehr Probleme mit der von den Militärtraktaten empfohlenen Verstellung als mit der Gewalt, weil Verstellung das soziale Vertrauen zerstört.

Johnston, Alastair Iain

Cultural Realism : Strategic Culture and Grand Strategy in Chinese History. – Princeton, NJ : Princeton Univ. Pr., 1995. – 307 S. (Princeton Studies in International History and Politics)

Johnston versucht zu ermitteln, was in den sieben militärischen Klassikern tatsächlich die Vorstellung eines Sieges ohne Gewalt bedeutet. Er unterscheidet zwei Strategietraditionen, die in keinem der sieben Bücher fehlen, wenn auch die Anteile an den einzelnen Büchern verschieden sind. Die konfuzianisch-menzianischen Strategie, welche die gute Regierung für das Entscheidende hält und statt Krieg Akkommodation empfiehlt, hat legitimierende Bedeutung für die kriegsführenden Staaten. Einen Sieg ohne Kampf kennen die sieben Bücher nur für die ideale Urzeit; diese Idee hat keinerlei Einfluß als Einhegung des realen Krieges. Die Parabellum-Strategie (nach dem bekannten westlichen Diktum *Si vis pacem, para bellum*, das durchaus direkte chinesische Entsprechungen hat) bestimmt dagegen die konkreten strategischen Ratschläge. Die sieben Bücher sind alle von militärischem Einsatz der Truppen geprägt, überwiegend auch von Vernichtungsstrategie. Das was man irrtümlich für eine Strategie der Gewaltfreiheit hält, ist tatsächlich nur eine Einsicht, daß der massive Angriff nicht alles ist, was für den Kriegserfolg nötig ist.

Johnston ist ein Sinologe, der zeitgenössische chinesische Außen- und Sicherheitspolitik analysierte und zunehmend am Realitätsgehalt der Idee einer spezifischen chinesischen Strategiekultur zweifelte. Er überprüft die Bedeutung der klassischen Strategietradition für die Kriege der Ming-Dynastie (1368-1644). Die Kriege gegen die Mongolen werden als Strafkriege wahrgenommen und das strategische Ziel ist ein militärischer Sieg über die Barbaren. Eine grundsätzliche Anknüpfung an die konfuzianisch-menzianische Argumentation fehlt bei den Ming-Beamten völlig, Akkommodationsstrategien werden nur im Notfall erwogen. Die Idee einer an Kampfflosigkeit orientierten chinesischen Strategietradition ist eine dogmatische neokonfuzianische Konstruktion. In der Volksrepublik China wurde das als idealistische Fehldeutung verworfen, ist aber auch dort aber seit den 1980er Jahren immer mehr herrschende Lehre. Entsprechend kann Johnston in der maoistischen Strategie keine Fortsetzung einer Tradition der Kampfflosigkeit erkennen.

Für einen aktuellen Versuch, diese Deutung zu retten, vgl. William H. Mott IV und Kim Jae Chang, *The Philosophy of Chinese Military Culture : Chi vs. Li.* – New

York 2006 (besprechen die Kriege am Anfang und am Ende des Han-Reiches, machen dann aber einen Sprung von fast 2000 Jahren zu den vier größeren Kriegen der Volksrepublik China; die Interpretation leidet vor allem an einer zu mechanischen Charakterisierung clausewitzianischer Strategie, die als Folie für die Charakterisierung chinesischer Strategie dienen soll).

3.4.5.1 Sunzi

Der Autor des berühmtesten Militärtraktats soll General Sun Wu, angeblich ein Zeitgenosse des Kongzi, gewesen sein (um 500 v. Chr.). Die uns vorliegende Textgestalt des *Sunzi-Buches* ist jünger, stammt aber noch aus der Zeit vor der Reichseinigung. Der chinesische Strategieklassiker ist in letzter Zeit einer der am häufigsten übersetzten der klassischen chinesischen Bücher. Es wird weltweit an Militärhochschulen studiert, aber die Literatur zum *Sunzi-Buch* ist dürrig. Das *Sunzi-Buch* steht an Militärhochschulen im Ruf, den Test der Zeit besser als Clausewitz bestanden zu haben. Man sucht bei ihm Bestätigung für die Utopie eines Sieges mit minimaler Gewaltanwendung. Letztlich sind es nur zwei Sätze, die immer zitiert werden: daß es das Beste ist, den Willen des Gegners ohne dessen Vernichtung zu brechen, und daß Informationen über den Gegner ein entscheidender Vorteil sind. Die Arbeiten aus dem Umfeld der Militärschulen machen sich Gedanken über das 21. Jahrhundert, lassen sich aber nur selten wirklich auf Sunzi ein. Vgl. die skeptische Beurteilung der Anfänge der militärischen Beschäftigung mit Sunzi seit der Aufnahme in das Curriculum amerikanischer Militärhochschulen 1984: Alastair Iain Johnston, *Sun Zi Studies in the United States*. – 1999, unter <http://www.people.fas.harvard.edu/~johnston/SunZi.pdf> (zuletzt gesehen 29. März 2009). Inzwischen ist einiges publiziert worden, vor allem über die Rolle der Information, aber die Skepsis ist weiter angebracht.

Der andere Weg Sunzi aktuell zu halten (von der umfangreichen Literatur „Sun Tzu für Geschäftsleute“ soll geschwiegen werden), ist die Einordnung in chinesische, speziell daoistische Denkformen. Manchmal klingt das, als habe General Sun Wu nicht andere Staaten besiegen, sondern eine Handlungstheorie schreiben wollen. Aber wir können einen Autor aus einem Zeitalter des Streitwagenkampfes nur durch Abstrahierung aktuell halten; die Abstraktionen der Sinologen sind für den Kriegsbegriff spannender als die Abstraktionen der Militärhochschulen. Am vertrauenswürdigsten sieht die geduldige Rekonstruktion der Strategie Sunzis aus.

The Seven Military Classics of Ancient China / translation and commentary by Ralph D. Sawyer. – Boulder (u.a.) Westview Pr., 1993 (History and Warfare) S. 145-186 Sun-tzu's Art of War

The Art of Warfare / translated, with an introduction and commentary by Roger T. Ames. – New York : Ballentine Books, 1993. – 321 S. (Classics of Ancient China)

The Art of War : Sun Zi's *Military Methods* / translated by Victor H. Mair. – New York : Columbia Univ. Pr., 2007. – 321 S. (Translations from the Asian Classics)

Die Übersetzungen unterscheiden sich in einigen wesentlichen Punkten voneinander, legen aber in Vorwort oder Anmerkungen Rechenschaft über ihr Vorgehen ab. Ein Problem ist z.B. das Wort *shi*, das mit Situation, Umstände, Form, Gewalt, Einfluß, Autorität, strategischer Vorteil übersetzt wurde, um nur die weniger monströsen Versuche zu nennen. Vergleiche zu den Übersetzungsproblemen noch: D. C. Lau, Some Notes on the Sun-tzu, in: Bulletin of the School of Oriental and African Studies 28 (1965) 318-335.

Keine der deutschen *Sunzi* Übersetzungen (meist nach Übersetzungen in anderen europäischen Sprachen angefertigt) legt vergleichbare Rechenschaft ab.

Lan Yongwei

On the Epochal Significance of Sun Zi's Art of War, in: Social Sciences in China 9 (1988) 162-179

Lan versucht zu zeigen, daß das 13-Kapitel-*Sunzi* tatsächlich in die traditionell angegebene Entstehungszeit um 500 v. Chr. gehört. Das Buch spiegelt die Zeit des Übergangs von ritterlichen Kämpfern zu disziplinierten Fußtruppen wieder. Sunzi hat eine klare Benennung des strategischen Ziels: das Land bewahren. Dazu dienen Politik und Diplomatie. Krieg ist ein Mittel, auf das erst zurückgegriffen wird, wenn es nötig ist. Dann aber ist ein rascher Angriff geboten, schon wegen der Kosten eines langdauernden Krieges. Wegen dieser Präferenz für die Geschwindigkeit soll auch die Belagerungen von Städten vermieden werden. Konzentration der Kräfte und Bewahren der Initiative (d.h. selber das Schlachtfeld wählen zu können) sind Sunzis wichtigste Regeln für den Kampf.

Johnston, Alastair Iain

Cultural Realism : Strategic Culture and Grand Strategy in Chinese History. – Princeton, NJ : Princeton Univ. Pr., 1995 (Princeton Studies in International History and Politics) S. 93-105

Von den sieben klassischen Militärautoren ist Sunzi am stärksten auf rein militärische Themen spezialisiert; politische Theorien der guten Regierung interessieren ihn nicht. Kampflosigkeit ist bei Sunzi kein konfuzianisch-menzianisches Argument. Sunzi ist ein Lehrer des klugen Gebrauchs des Militärs, der weiß, daß der volle Einsatz der Truppen nicht den Sieg garantiert. Wenn er sagt „nicht kämpfen und den Feind überwinden“ meint er „erst den Feind schwächen und dann kämpfen.“ Möglicherweise wollte er eine feste Reihenfolge lehren: Angriff auf die Strategie des Gegners, Angriff auf die Allianzen des Gegners, Angriff auf die Militärmacht des

Gegners, Angriff auf die Städte des Gegners. Die Kommentatoren haben freilich die Vereitelung der Strategie des Gegners als Präventivkrieg gelesen, den Angriff auf die Bündnisse als Angriff auf potentielle Verbündete des Feindes oder als Verhinderung der Vereinigung der Truppen der Gegner. Sunzi gibt selber einen Hinweis, indem er betont, daß zum Angriff auf Allianzen eine eigene starke Macht nötig ist. Vielleicht ist damit die Abschreckungswirkung von Militärmacht gemeint. Auf jeden Fall ist Sunzi das Muster für die Parabellum-Strategie. (Zu diesem Begriff und zum Kontext von Johnstons Interpretation überhaupt vergleiche oben S. 129 das Referat seines ganzen Buches).

Jullien, François

Über die Wirksamkeit. – Berlin : Merve Verl., 1999. – 270 S.

Französisch 1996 u.d.T.: *Traité de l'efficacité*

Bei den chinesischen Strategieautoren gibt es die europäische Unterscheidung von Zweck und Mitteln nicht. Der Grundbegriff ist „Situationspotential“. Die beste Handlung ist, eine Situation so weiter zu entwickeln, daß sie von selber die erwünschte Wirkung erzielt. Eher als eine Theorie des Handelns also eine Theorie des Nichthandelns (wenn man Nichthandeln nicht mit Weltflucht assoziiert). Jullien vergleicht den Kriegaautor Sunzi dann doch nicht mit dem eigentlich naheliegenden Tolstoi sondern mit Machiavelli (dessen Kriegskunst die am wenigsten machiavellistische seiner Schriften ist, der freilich auch nicht bis zum Begriff eines Situationspotential kommt) und mit Clausewitz (dessen Vorstellung einer Ermüdung des Gegners am ehesten zu Sunzi paßt, der aber zu sehr der Idee eines vernichtenden Gefechtes verhaftet ist, als daß er sich für „echte Wirksamkeit“ interessieren könnte).

Handel, Michael I.

Masters of War : Classical Strategic Thought. – 3rd ed. – London (u.a.) : Cass, 2001. – 482 S.

Präsentiert Sunzi im Vergleich mit Jomini und Clausewitz und stellt fest, daß die grundlegenden Annahmen über Strategie einander sehr ähnlich sind. Eine strategiehistorische Arbeit, die nicht sinologisiert und nicht zu stark modernisiert.

Vgl. dazu Thomas M. Kane, *Ancient China on Postmodern War : Enduring Ideas from the Chinese Strategic Tradition.* – London 2007: Während Handel bereit ist, Sunzi vorzuwerfen, daß er zu selten so genau wird, daß er uns unmittelbar etwas lehren kann, verteidigt Kane gegen Handel gerade diese Ungenauigkeit als daoistisch geprägte Offenheit für die Situation (mehr Postmoderne ist da nicht drin).

3.5 Dialog der Religionen

Die Idee, daß der Weltfrieden auf einen Frieden zwischen den Religionen angewiesen ist, ist nach einer langen Vorgeschichte der Irenik in den Friedensbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts wieder aufgenommen worden. Die kantianische und